

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Dies mäßige Lob, das ich mir selber ertheile, veranlaßt mich, Ihnen ein Anekdotchen aus unserem Mäßigkeits-Vereins-Leben zu erzählen und den angebrohten Kunstbericht für den nächsten Brief zu ersparen. Unser Mäßigkeits-Verein hält allwöchentliche Versammlungen bald hier bald dort in geeigneten Lokalen, zu welchen alle Welt Zutritt hat, um eine Rede zu Gunsten der Mäßigkeit anzuhören. Nun ereignete es sich vor einigen Wochen, daß, als der Redner eben im besten Zuge war, die Thür mit Geräusch sich öffnete, und ein Mensch hereinpolterte, der so betrunken war, als ein Mensch füglich es seyn kann. Allgemeine Indignation! Hinaus! Hinaus! Nieder mit dem Trunkenbold! Es lebe die Mäßigkeit und das Weißbier!

Aber der Redner gebot Schweigen. „Der Säufer, wie er seyn soll,“ ward auf das Katheder getragen und der mäßigen Gesellschaft als ein Musterexemplar vorgestellt. Der Redner hatte nun gute Arbeit; er flocht unaufhörlich argumenta ad hominem in seine Rede ein. Wie stark und überzeugend dieselben waren, geht daraus hervor, daß der Betrunkene davon nüchtern wurde. Er brach plötzlich in heiße Thränen aus, ach er weinte wie nur der Schnaps weinen kann, und schwur, daß er mäßig werden wolle, und verfluchte den Schnaps so sehr, daß die Versammlung ihrerseits zu weinen anfing. Man war gerührt; man nahm den Unglücklichen zu Gnaden auf, und als er sich am andern Tage wieder en canon betrank, sah man wie mächtig das Laster ist.

Sicher wissen Sie noch nicht, daß der Schauspieler Plock vom Königsstädter Theater heimlich entwichen ist. Sagen Sie nicht, daß ich Ihnen keine Neuigkeiten berichte. Diese ist nagelneu. — Kelter ist die, daß der berühmte Konzertmeister Carl Müller und die noch berühmtere Klavierspielerin Clara Wieck hier ein Concert gegeben haben. Auch sie sollen kritisiert werden, aber nicht heute. Gott schenke Ihnen Heil und mir Neuigkeiten, damit ich seyn kann, was ich bin, Ihr ergebener Diener, treuer Freund und dienstwilliger Correspondent
Ed.

Paris, Ende October.

Die Emancipationsbestrebungen des leibeigenen Landvolkes, welche in Deutschland erst nach und mit Hülfe der Reformation geweckt wurden, waren in Frankreich bereits im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert zur oft blutigen That geworden, und hatten hier, unterstützt von einer auf die trogige Aristokratie eifersüchtigen Königsmacht, wenigstens theilweise die Einräumungen erzwungen, welche in Deutschland nach dem unglücklichen Ausgange des Bauernkrieges der Staatsvernunft und dem natürlichen Rechte noch durch viele Generationen hindurch versagt wurden. Jene siegreiche Allianz des Thrones und der Demokratie gegen die Adelsmacht — um der Sitte der Zeit gemäß den historischen Stoff in eine politische Formel zu fassen — ist das Thema der neuesten Oper des Theater der Renaissance, „la Jacquerie,“ von Mainzer.

König Karl V. ist unter dem Incognito eines fahrenden Ritters in eine Versammlung verschworener Bauern gerathen, und hat sich zum Mitglied ihres Vereines, zum Jacques, aufnehmen lassen. Der Haß der Leibeigenen ge-

gen die übermüthigen Barone wird durch die gewaltfame Entführung der jungen Gifelle durch den Ritter v. Montguisar, der das Recht der ersten Nacht gegen sie geltend machen will, zum Ausbruch gebracht. Die Bauern belagern das Schloß Montguisars, und drängen den Ritter so hart, daß dieser nur in der Einlegung einer Berufung auf das Gottesurtheil einen Ausweg zur Rettung sieht. Die Bauern lassen sich, trotz des Widerspruchs ihres Anführers, der überhaupt Kopf und Hand an der rechten Stelle hat, durch König Karl dazu bereben, die Forderung Montguisars zu bewilligen. Der Ritter erscheint im vierten Akte, in voller Rüstung auf dem Kampfplatze, der von Tribunen für Kampfrichter und Zeugen, von Schildknappen, Bannerträgern und gaffendem Volke umgeben ist. Auf einer schwarzen Estrade sitzt Gifelle, der Preis oder das Opfer des Kampfes. Aber ihr Champion bleibt aus, und man ist im Begriff sie Montguisar zuzusprechen, als Karl V. erscheint, um gegen den Ritter in die Schranken zu treten. Man verliest das Kampfgesetz, welches denjenigen für besieg erklärt, der zuerst mit dem Knie die Erde berührt. Aufgefordert seine Ritterbürtigkeit zu beweisen, zeigt der König auf die plötzlich hinter ihm entfaltete Driflamme mit den goldenen Lilien, und spricht:

J'avise

Pour devise

Montjoie et Saint Denys.

Mon nom est Charles, mon titre roi de France.

Allgemeines Staunen. Der König verlangt, nicht sehr ritterlich, daß Montguisar vor ihm als seinem Lehensherrn das Knie beugen solle, wodurch er sich denn zugleich für besieg erklärt haben würde. Montguisar's stolzer Sinn will sich dieser doppelten Demüthigung nicht fügen; der Ritter zerbricht sein Schwert über dem Knie, wirft es dem Könige vor die Füße und sinkt, man weiß nicht recht ob ohnmächtig oder todt, zusammen. Da er im Falle mit dem Knie die Erde berührt, so wird der König ohne Kampf zum Sieger ausgerufen, und das Stück endet mit der Aussicht auf eine fröhliche Hochzeit und eine ungeschmälerte Brautnacht.

Wie man sieht, ist die Handlung der Oper, wenn nicht in allen ihren Theilen originell, doch reich an dramatischen und lyrischen Momenten. Der Komponist hat dieselben im Allgemeinen sehr gut zu benutzen gewußt und sich zumal in den Partien des Chorgesanges als einen Tonsetzer von Geist, Geschmack, und was vielleicht noch mehr ist, von dem Savoir faire bewährt, welches uns Deutschen leider nur zu oft abgeht. Seine Chöre sind reich an Melodie, und zwar an populärer Melodie, wie sie in unseren theils wehmüthigen, theils liebeinnigen Volksliedern lebt, Melodie, die sich dem Ohre und dem Herzen leicht einschmeichelt, und sich dann in beiden festsetzt, wie in ihrer eignen Domäne. Diese Gesangsweise ist, wie ich glaube, die einzige, welche die harten Ohren des großen französischen Publikums erweichen und die Musik, welche bis jetzt bloß eine Mode in Paris ist, zum wahren Volksvergnügen machen kann. Gleichwohl scheint mir Herr Mainzer sein großes Mittel, den Chorgesang, ein wenig zu verschwenderisch angewendet, und dadurch dessen Erfolg compromittirt zu haben. Namentlich halte ich es für einen Mißgriff, daß er das Stück mit einem Chore, und zwar unstreitig mit dem besten der ganzen Oper, eröffnet; der Komponist verfällt hiermit in den Fehler, welchen Horaz dem Dichter vorwirft, der seine Iliade mit der Schilderung des Untergangs von Troja beginnt.

(Beschluß folgt.)